

arthouse

Independent Pictures

movie news

NR. 61 • 11 / 12 / 2000 ZEITUNG FÜR DEN STUDIOFILM IM ARTHOUSE ALBA • ARTHOUSE COMMERCIO •

ARTHOUSE MOVIE 1+2 • ARTHOUSE NORD-SÜD • ARTHOUSE LE PARIS • ARTHOUSE PICCADILLY • MORGENTAL • RIFF RAFF • UTO



ENGLANDS NR. 1 HIT

«BILLY ELLIOT»

4 AWARDS OF THE YEAR

BEST FILM • BEST ACTOR •

BEST DIRECTOR • BEST SCREENPLAY

VORPREMIEREN: LUNCH-KINO IM ARTHOUSE
MONTAG-FREITAG (OHNE SA/SO) 12.15 UHR LE PARIS

BILLY ELLIOT

Er hat Musik im Blut und Rhythmus in den Beinen, der kleine Billy. Und er hüpf und jauchzt sich denn auch eine witzig-verspielte Einführung lang von Mamas Bauch bis ins zwölfte Lebensjahr. Pech hat der Protagonist von BILLY ELLIOT insofern, als seine Mutter nun tot ist. Und sein Vater ein einfacher, aber auch sturer Minenarbeiter, der im Winter 1984 wochenlang streikt. Damit die Minen im nordenglischen Dorf nicht zugemacht werden, die Löhne erhalten bleiben: Das Leben ist kein Schleck. Damit Billy, wenn er mal gross ist, seinen Mann zu stehen versteht, drückt ihm der Vater jeden Mittwoch 50 Pence für den Boxunterricht in die Hand. Und gerät ausser sich, als er entdeckt, dass Billy nicht im Boxing steht, sondern mit den Ballett-Mädchen Pirouetten, Sprünge und Schritte einübt. Schelte und Schläge setzt: BILLY ELLIOT schreibt sich ein in die Tradition



des britischen Arbeiterkinos, wie man es in den letzten Jahren von Ken Loach, Stephen Frears und Mike Leigh kennen gelernt hat. Zeigt, wie der Vater und Billys älterer Bruder um Arbeit und soziale Sicherheit kämpfen. Und wie Armut und Elend wie Blei an Billys tanzbegabten Beinen kleben. Doch da gibt es die Tanzlehrerin. Die ist derb und streng, aber sie glaubt unerschütterlich an Billys Begabung. Es gibt Billys, das heisst Jamie Bells Sommersprossen und sein Lächeln, das auf der Leinwand die Sonne aufgehen lässt. Und seine kindlich verspielt-trotzigen Tanzexercisen, die Stephen Daldrys Regiedebut mit der Unverdorbenheit eines Kindes von der Kraft der Musik und des Tanzes berichten lassen. Vorge schlagen für den Oskar.

Regie: Stephen Daldry. Mit: Jamie Bell, Julie Walters, Gary Lewis, Jamie Draven. Verleih: UIP Switzerland.

DER KRIEGER UND DIE KAISERIN

Vor zwei Jahren hat Tom Tykwer dem Deutschen Kino eine rennende Lola geschenkt; nun beschert er ihm eine – zumindest zum Filmanfang – sterbende Sissi. Und was für eine tolle Kaiserin ist diese Frau, die – selbstverständlich von Franka Potente gespielt – eigentlich Simone heisst und Psychiatriepflegerin ist. Sie hat strohblondes Haar, ein gutes Herz, zwei flinke Hände. Wird von ihren Schützlingen abgöttisch geliebt und fühlt sich bei ihnen bestens aufgehoben. Bis sie in DER KRIEGER UND DIE KAISERIN unter einem Lastwagen landet. Und zwar schwerverletzt. So dass man von Glück im Unglück reden muss, dass der ehemalige Bundeswehrosoldat Bodo sich im gleichen Moment ebenda befindet und fachmännisch erste Hilfe leistet. Ein kurzer Blick – und die Liebe ist da, wenigstens auf Sissis Seite. Doch Tykwerts Helden haben sich noch



nie leicht getan mit der Liebe, sie mussten dafür um ihr Leben rennen, sich durch geistige Absenzen tasten. So müssen nun auch DER KRIEGER UND DIE KAISERIN sich gegenseitig erst suchen und testen: Wie Sissi aus der Ohnmacht erwacht, erinnert bloss ein Jackenknopf an Bodo. 53 Tage später wird sie aus dem Krankenhaus entlassen und beginnt ihn zu suchen. Weil sie Angst hat, dass nichts mehr wird, wies früher war – und weil sie Angst hat, dass alles wieder so wird, wies früher war: DER KRIEGER UND DIE KAISERIN hat etwas Musisches und Traumtänzerisches an sich. Ist ein schneller, frecher, schöner Film. Der zwischen Bank, Krankenhaus und Tankstelle eine betörend kusslose Ode an die Liebe anstimmt.

Regie: Tom Tykwer. Mit: Franka Potente, Benno Fürmann, Joachim Król. Verleih: Frenetic Films.

DO IT

16-jährig und stürmisch-unbedacht sind die Protagonisten von DO IT, als sie beschliessen, eine revolutionäre Zelle zu gründen. Man schreibt den Anfang der 70er Jahre, die Studentenrevolten sind gerade vorbei. Die Kids leben in Zürich-Altstetten. Sie haben von Marx und Engels und Che Guevara gehört. Sind aufrichtig und ernst und träumen von einer gerechteren Welt. So dass uns «plötzlich klar war, dass wir die Revolution wollten», wie Daniele von Arb erklärt. Der ehemalige Revoluzzer arbeitet heute als Hellseher. Liest in DO IT seinem früheren Schulkameraden und heutigen Filmemacher Marcel Zwingli den Kaffeesatz. Und erzählt mit viel Humor und gesunder Selbstironie von seinen wilden Jahren. Regelrechte Racker waren er und seine Kollegen. Setzten um, wovon andere hierzulande bloss zu träumen wagten. Hoben in Nacht- und Nebelaktionen das



Militärlager in Höngg aus, versteckten die Beute im Wald und drückten am nächsten Morgen die Schulbank. Suchten den Kontakt zu internationalen Terroristen- und Widerstandsgruppen wie der deutschen RAF, der italienischen Brigate Rosse, dem spanischen Movimiento Iberico de Liberación. Sie schoben Waffen, verübten Bombenanschläge; das CIA führt die Zürcher in seinem «Schaubild zum Internationalen Terrorismus» unter dem Code «Annebäbi». Sabine Gisiger und Marcel Zwingli haben die Berichte ihrer Altersgenossen mit alten Super-Acht-Filmen, Zeitungsausschnitten und Fotos bebildert. Und schenken den Zuschauern mit DO IT ein Stück schon fast vergessene Weltgeschichte, made in Zürich.

Regie: Sabine Gisiger und Marcel Zwingli. Mit: Daniele von Arb, Urs Städeli, Raymond Birgin. Verleih: Look Now!

FAST FOOD, FAST WOMEN

Amos Kollek und Anna Thomson. Der Regisseur, der mit untrüglichem Sinn für die Wirklichkeit bewegende Filme dreht, und die Schauspielerin mit der spröden Sinnlichkeit einer Gena Rowlands. Wer «Sue» und «Fiona» gesehen hat, weiss: Die beiden sind ein grossartiges Team. Dass sie sich von Film zu Film steigern, zeigt sich in FAST FOOD, FAST WOMEN, ihrem dritten, optimistischsten und zärtlichsten Film. Nicht dass Kollek, dessen Markenzeichen die ungeschminkte Darstellung der Realität ist, plötzlich ein Märchen erzählen würde. Nein, Thomson, bzw. Bella, ist single. Sie lebt in New York und arbeitet in einem Fast-Food-Lokal. Sie wird 35 und rasselt so richtig schön in die Krise. Weil sie Kinder haben möchte, aber in einer Affäre voller Sex, aber ohne Zärtlichkeiten und Zukunftsaussichten gefangen ist. Weil das Leben ausser der Tatsache,



dass sie täglich älter wird, nur Trott für sie bereit hält. Weil Bella die Menschen liebt – aber zum Heulen einsam ist. Ein Teufelskreis. Anders jedoch als in Kolleks früheren Filmen wird dieser in FAST FOOD, FAST WOMEN durchbrochen. Vielleicht weil Bella ein gutes Herz hat. Weil sie dem Penner ein Badetuch zum Schlafen zuwirft. Oder weil sie die Seele des Lokals ist, in dem sie arbeitet. Bella verabredet sich zu einem Blind-Date. Es geht schief, sie flieht – doch da ist sie plötzlich wieder, diese betörende Luzidität von Anna Thomson. Eine Melancholie und Zerbrechlichkeit, welche die Heldin von FAST FOOD, FAST WOMEN einmalig macht. So dass Kollek seine Bella ein Kitschroman-gerechtes Happy End erleben lässt. Ist das schön!

Regie: Amos Kollek. Mit: Anna Thomson, Jamie Harris, Louise Lasser. Verleih: Filmcooperative Zürich.

MUNDO GRUA

«Kräne», meint der argentinische Jungfilmer Pablo Trapero, «sind Ikonen des sozialen Fortschritts...» Er muss es wissen. Schliesslich hat er seinen ersten langen Spielfilm MUNDO GRUA» (Welt der Kräne) getauft und sich damit gleich auf Erfolgstour begeben. Zu Hause die Kinokassen gestürmt, auf den Festivals von Rotterdam, Havanna und Fribourg Filmkritiker- und Publikumspreise abgeholt. Im Mittelpunkt seines Films, der in Schwarz-Weiss und mit kleinem Budget gedreht an die grossen Filme des italienischen Neorealismus erinnert, steht der 49-jährige Rulo. Als dieser noch richtig im Saft stand, tourte er nicht ohne Erfolg mit einer Rock-Band. Inzwischen jedoch hat ihn der Alltag eingeholt. Rulo jobt als Hilfsarbeiter und ziemlich mieser Baggerführer auf dem Bau. Er leidet an Übergewicht, plagt sich mit einem



nichtsnutzigen Sohn und seiner geldgierigen Exfrau. Hoffnung taucht auf, als ein Freund Rulo anbietet, ihn zum Kranführer auszubilden. Unverdrossen klettert der Protagonist von MUNDO GRUA nun in luftige Höhen, schaut über die Dächer von Buenos Aires und fühlt das Leben aufwärtsgehen: Man muss ihn einfach mögen, diesen unverzagten, von Luis Margani gespielten Helden der Arbeit, der auch dann nicht untergeht, wenn das Leben wieder härter wird. MUNDO GRUA ist eine nüchtern-zärtliche Hommage an alle Menschen, die ihrem Leben mit Zivilcourage, Loyalität und Humor unverdrossen immer wieder schöne Momente abzutrotzen wissen.

Regie: Pablo Trapero. Mit: Luis Margani, Adriana Aizemberg, Daniel Valenzuela. Verleih: Xenix Filmdistribution GmbH.

HARRY, UN AMI QUI VOUS VEUT DU BIEN

Sublim wie ein Thriller von Hitchcock und spannend wie ein guter Krimi von Chabrol präsentiert sich HARRY, UN AMI QUI VOUS VEUT DU BIEN, der zweite Spielfilm des deutschstämmigen Wahlfranzosen Dominik Moll. Allein schon der Anfang ist ein Meisterstück clever arrangierten Psychoterrors. Da fahren Michel und seine Gattin Claire mit ihren drei kleinen Kindern auf der Autobahn Richtung Ferien. Es ist heiss im Auto, die Kinder quengeln. Michel wendet den Kopf. Schaut kurz auf die Strasse, wieder auf den Hintersitz. Claire sitzt da, schwitzend, entnervt. Wir haben, erzählt sie später Harry, vor fünf Jahren ein Ferienhaus gekauft um uns zu entspannen. Doch es ist der pure Stress. Harry trifft Michel per Zufall auf dem Herrenklo der Autobahnraststätte. Erinnerst du dich, fragt er. Michel hat den ehemaligen Schulkameraden vergessen. Harry – ein



wunderbar zwiespältiger Sergi Lopez – hingegen erinnert sich bestens. An Michels subversive Gedichte und an den Zahn, den Michel ihm ausgeschlagen hat. Doch HARRY ist UN AMI QUI VOUS VEUT DU BIEN: Eh sich Michel und Claire versehen, steht Harry samt Freundin in ihrem Ferienhaus. Bietet dem gestressten Paar Hilfe an. Und schießt im Feuerifer weit übers Ziel hinaus. Doch als Claire und Michel Böses zu ahnen beginnen, ist im hochsommerlichen Zentralmassiv schon weit mehr Ungutes gelaufen, als sie ahnen: Subtil ist HARRY, UN AMI QUI VOUS VEUT DU BIEN. Ein Film, der getarnt als bieder-brav-heiteres Familienmovie von schwarzen Herzen, verlorenen Fähigkeiten und falschen Freundschaften berichtet.

Regie: Dominik Moll. Mit: Laurent Lucas, Sergi Lopez, Mathilde Seigner, Sophie Guillemin. Verleih: Agora Films.

LES DESTINÉES SENTIMENTALES

Welch couragiertes Unterfangen, Welch grandioser Film! Da hat sich der Franzose Olivier Assayas doch einen Klassiker des Franzosen Jacques Chardonne vorgenommen und stellt mit dem Kostümfilm LES DESTINÉES SENTIMENTALES sein bisher eindrücklichstes Werk vor. Eingebettet in den Zyklus der Jahreszeiten, vor dem Hintergrund einer protestantischen Gesellschaft, die von Cognac-Herstellung und Porzellanmanufaktur lebt, erzählt er von einer grossen, bedingungslosen Liebe. Einer Liebe, die beginnt, als Pauline (Emmanuelle Béart) grad mal zwanzig Jahre alt ist und anno 1900 in die Gesellschaft von Chantre eingeführt wird. Der Mann, an den sie ihr Herz verliert, ist einiges älter, verheiratet, Vater und Pastor. Gespielt wird dieser von Charles Berling. Und er leidet, als er Pauline kennen lernt, an der vor kurzem vollzogenen Trennung von



seiner Frau. Er weist Pauline vorerst mit Verweisen auf gesellschaftliche Gepflogenheiten und seine Pflichten ab. Doch LES DESTINÉES SENTIMENTALES erzählt von Menschen, die füreinander bestimmt sind. Die der Gesellschaft und Weltgeschichte zum Trotz miteinander älter werden.

«Olivier Assayas», hat Jacques Mandelbaum in «Le Monde» geschrieben, «ist das Kunststück gelungen, in der Adaption dieses Romans moderne Erzählweise und klassische Geschichte miteinander in Einklang zu bringen.» LES DESTINÉES SENTIMENTALES ist einer dieser seltenen Filme, deren Figuren einem so sehr ans Herz wachsen, dass man wünscht – wie in einem Epos von Luchino Visconti –, er würde nie zu Ende sein.

Regie: Olivier Assayas. Mit: Emmanuelle Béart, Charles Berling, Isabelle Huppert. Verleih: Filmcooperative Zürich

THE GODDESS OF 1967

Was für ein wunderbar verworrener und bilderprächtiger Liebesfilm! Erzählt von der Hongkong-Chinesin Clara Law, die bereits zweimal einen Locameser Leoparden erhielt. Da ist JM – der «Japanese Man». Ein durchtrainierter Hongkong Yuppie, mit einer Vorliebe für Schlangen, die Farbe Blau und den Citroën DS, Baujahr 67 – eben die «Déesse», die «Göttin», die übersetzt ins Englische wie der Titel heisst: «THE GODDESS OF 1967». JM schläft mit einer Frau, sucht im Internet nach seinem Traumauto. Er wird fündig in Australien, reist los. Doch bei seiner Ankunft sind der Besitzer und dessen Frau tot. Statt dessen trifft JM deren kleine Tochter und BG – das flammend-rothaarige «Blind Girl». Ob er eine Testfahrt machen wolle, fragt BG. JM kullern Tränen übers Gesicht, wie er den Motor des Citroëns das erste Mal startet, die Hydraulik das Auto in die



Höhe hebt. Das ist wie Fliegen! «Geh! Lass dich von der Polizei ergreifen. Ich verlasse dich, wie Mama und Papa», sagt BG zum Mädchen, das ihr anhängt: Welch harsche Zärtlichkeit! Doch ist es grad dieses spröde Mitfühlen, das nun zum Motor von THE GODDESS OF 1967 wird. Gross wölbt sich der Himmel. Endlos dehnen sich die Strassen. Die Fel-

der sind weit, die Landschaft faszinierend öde, die Minenwerke verlassen. Manchmal gibt es ein Motel. Es ist Morgen, Abend, Nacht. Und da sind immer BG und JM. Schreckliche Bilder der Vergangenheit; Brand, Inzest, Tod. Eine Pistole. Darüber die Sensibilität der Regisseurin. Welche BG und JM schliesslich vertrauend zusammenführt. Welch göttlicher Film!

Regie: Clara Law. Mit: Rose Byrne, Rikiya Kurokawa, Nicholas Hope, Elsie McCredie. Verleih: Trigon-Film.

LE GOÛT DES AUTRES

Agnès Jaoui gilt als eine der begnadetsten Drehbuchautorinnen Frankreichs. «Smoking/No Smoking», «Un Air de Famille» oder «On connaît la Chanson» überzeugten durch ihre intelligenten und differenzierten Inhalte. Jetzt hat Jaoui ihren ersten eigenen Film gedreht und damit in ihrer Heimat einen sensationellen Publikumserfolg feiern können. Im Zentrum von LE GOÛT DES AUTRES steht der Fabrikant Castella mit seinem Bodyguard und seinem Chauffeur, drei Männer mit unterschiedlichen Wurzeln und Lebensentwürfen. Mit dabei Castellas gelangweilte Ehefrau, eine Provinzschauspielerin, welche ihren kargen Lohn mit Nachhilfestunden aufbessert, und eine lebenslustige Barkellnerin, gespielt von der Regisseurin selbst. Alleamt sind sie skurrile Persönlichkeiten mit ihren Macken und Unvollkommenheiten. Doch je enger sich ihre Lebens-



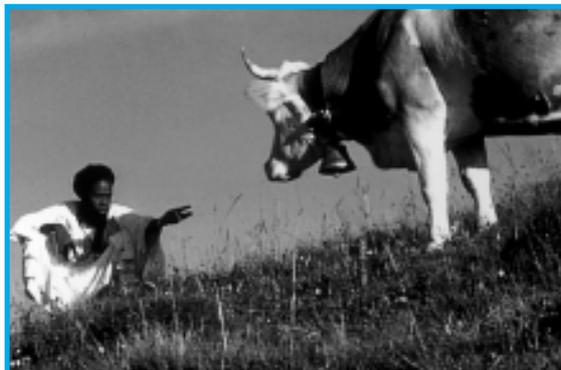
wege umschlingen, desto besser lernen sie einander zu tolerieren, zu akzeptieren – und zu lieben. LE GOÛT DES AUTRES ist eine pointierte Komödie voller Witz und verborgener Wahrheiten. Sie handelt von menschlichen Vorlieben, Begehrlichkeiten und Abhängigkeiten. Kein Wunder, kann man sich als Zuschauer und Zuschauerin mit jeder Figur

auf irgendeine Art identifizieren. Zu fein, zu charmant und zu intelligent sind all die Anspielungen, welche das Leben so schrecklich und schön machen. LE GOÛT DES AUTRES ist französisches Kinovergnügen vom Feinsten, mit herrlichem Humor, schräger Situationskomik, geschliffenen Dialogen und einer Reihe von emotionalen Überraschungen.

Regie: Agnès Jaoui. Mit Anne Alvaro, Jean-Pierre Barci, Brigitte Catillon, Alain Chabat, Agnès Jaoui. Verleih: Monopole Pathé Films.

Q – BEGEGNUNGEN AUF DER MILCHSTRASSE

Mit seinem Film «Kräuter und Kräfte», einer Dokumentation über die heilende Wirkung der fernöstlichen Medizin und ihre Faszination für uns Europäer, ist Jürg Neuenschwander kürzlich ein Sensationserfolg gelungen. Er stiess beim Publikum auf grosses Interesse. Auch im neuen Werk Q – BEGEGNUNGEN AUF DER MILCHSTRASSE konfrontiert der Berner zwei verschiedene Kulturen miteinander. Drei Viehzüchter und Milchhändler aus Mali und Burkina Faso reisen zu Berufskollegen in die Schweiz. Zurück in ihrer Heimat berichten sie von ihren Erfahrungen im Alpenland, ernten damit manches Staunen, aber auch einige Lacher. Die einfühlsame Studie geht der Frage nach, wo das Vertraute im Fremden liegt – und wo das Fremde im Vertrauten. Im Wechsel der Perspektiven geraten gängige Vorstellungen in Bewegung. Vorurteile wer-

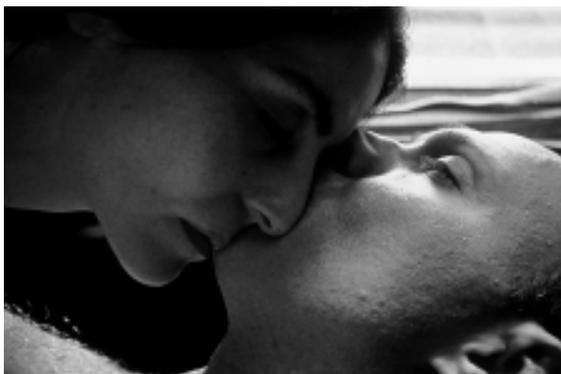


den aufgebrochen, es wird Platz frei für neue Ideen und Gedanken. Q – BEGEGNUNGEN AUF DER MILCHSTRASSE regt aber nicht nur zum Nachdenken an, der Film besticht auch durch Witz und Weisheit. Es gibt wohl keinen Schweizer Film, der uns die eigene Milch- und Viehwirtschaft, ja unser eigenes Land derart kompetent und unterhaltsam in seiner ganzen Vielfalt vorgestellt hat. Wenn die Afrikaner im Auto durch unser Land reisen und ganz ungezwungen kommentieren, was sie sehen, dann ist es dieser fremde Blick, der uns die Augen aufreisst, uns neu sehen lehrt. Und wenn die drei dann auch noch darüber referieren, warum wir Schweizer so steif tanzen, dann wird aus einem informativen und intelligenten auch noch ein hoch vergnüglicher Film.

Regie: Jürg Neuenschwander. Dokumentarfilm. Verleih: Filmcooperative Zürich.

SOLAS

SOLAS hat der spanische Jungfilmer Benito Zambrano seinen neusten Film überschrieben. Das hat etwas mit Einsamkeit zu tun. Mit der Einsamkeit, die man erfährt, wenn man auf dem Land aufgewachsen ist und in einer Stadt glücklich zu werden versucht. So wie Maria, die von ihrem despotischen Vater und ihrer devoten Mutter derart genug hatte, dass sie nach Sevilla zog. Nun haust sie in einer feuchten Wohnung in einem verkommenen Quartier. Bringt sich mit Putzen und viel Alkohol durchs Leben. Denn «Sex, ja» – «Beziehung, nein» hat der Fernfahrer gesagt, mit dem Maria schläft. Und: «So eine Dünne wie du, die raucht und trinkt, die taugt nicht zur Mutter.» Marias Leben ist ohne Zärtlichkeit. Doch das Kind in ihrem Bauch wächst. Maria verschluckt die Gedanken daran mit Schnaps. Kann nicht reden. Schon gar



nicht mit ihrer Mutter, die sie einige Tage besucht. Mauern des Schweigens und Leidens stehen zwischen den beiden Frauen. Und doch steht dann plötzlich Mutters Blumenstock in Marias Wohnung. Fliesst eine Strickjacke für Maria aus Mamas fleissig klappernden Nadeln. Nichts als das nackte Leben packt Zambrano in SOLAS auf die Leinwand.

Erweist sich dabei als ein Poet des Alltags. Er habe, meinte Zambrano, einen nüchternen Film mit ganz normalen Menschen gedreht. Gleichzeitig habe er aber auch versucht, in SOLAS «das Schöne an der menschlichen Existenz» festzuhalten. Was ihm, wie die Publikumspreise der Berlinale 1999 und vom Chicago Film Festival 1999 beweisen, glänzend gelungen ist.

Regie: Benito Zambrano. Mit: Ana Fernandez, Maria Galiana, Carlos Alvarez Novoa. Verleih: Xenix Filmdistribution GmbH.

LA BÛCHE

Es weihnachtet. Und wie Mama Yvette zum Anfang von LA BUCHE am 21. Dezember im Kreis ihrer Töchter ihren zweiten Mann zu Grabe trägt, ist plötzlich einiges mehr als bloss das kommende Weihnachtsfest Gesprächsthema. Wieso Yvette damals Papa Stanislas verlassen habe, wollen die von Charlotte Gainsbourg, Emmanuelle Béart und Sabine Azéma gespielten Töchter wissen. Was es mit Millas Festtagsdepression auf sich hat und wieso Sonia immer so perfekt ist. Drunter und drüber gehts in den folgenden Tagen; LA BÛCHE erzählt die Geschichte einer ganz normalen Familie, in der alle sich lieben, belügen und betrügen – und miteinander doch glücklich sind. Zumindest für kurze Momente; etwa wie Stanislas und Yvette sich nach 25 Jahren zum ersten Mal wieder treffen. Sich einen Schwips antrinken und heiter alle Seitensprünge



aufzählen, die sie im Laufe ihrer Ehe begingen. Oder wie Louba und Gilbert, die seit zwölf Jahren ohne einander nicht leben können und trotzdem nicht zusammen sind. LA BUCHE lebt von der emotional angeregten Stimmung der Vorweihnachtszeit. Serviert russische Volkslieder und poppig-traditionelle Weihnachtssongs; Krankenhausbesuche und Tanz-

anlässe; Tränen und Lachen. Ihr Film, meint die Regisseurin Danièle Thompson, sei eine Hommage an alle Grossen, die sie immer wieder lachen und weinen lassen: Oury, Sautet, Allen, Capra. Es ist weit mehr noch die erste Regiearbeit einer Frau, die seit 35 Jahren Drehbücher schreibt und mit LA BÛCHE eine erfrischend menschliche Weihnachtskomödie vorstellt.

Regie: Danièle Thompson. Mit: Sabine Azéma, Emmanuelle Béart, Charlotte Gainsbourg. Verleih: Frenetic Films.

KADOSH

KADOSH erzählt vom Ehepaar Meir und Rivka. Die beiden sind seit zehn Jahren verheiratet und lieben sich leidenschaftlich. Aber KADOSH spielt in Mea Shearim, dem Quartier der orthodoxen Juden in Jerusalem. Hier genügen Leidenschaft, Liebe und Treue von Mann und Frau nicht zum ehelichen Glück auf Erden, hier gilt es auch Pflichten zu erfüllen. Kinder auf die Welt zu stellen, etwa. Die Ehe von Meir und Rivka ist aber kinderlos geblieben. So drängt der Rabbiner, dass Meir seine Frau verstosse, wie es das Gesetz vorsieht. Zu klein sei die Gemeinde, um auf Nachwuchs zu verzichten. Auch Rivkas schöne Schwester Malka darf über ihr Gefühlsleben nicht frei entscheiden: Der Rabbiner will ihr die Ehe mit dem rebellischen Yaakov schlicht verbieten. Sie soll stattdessen den Assistenten des Rabbi heiraten. Zwei Schwestern, zwei Leben zwischen



Schicksalsergebenheit und Auflehnung: Mit KADOSH hat der 1950 geborene Amos Gitaï seine zeitgenössische Trilogie zu Israels grossen Städten abgeschlossen. «Devarim» spielte in Tel-Aviv, «Yom-Yom» in Gitaï's Geburtsstadt Haifa und KADOSH nun eben in Jerusalem, der Stadt der aktuellen Gegensätze. Ohne die Kontraste zwischen dem modernen Israel und dem Leben im ultraorthodoxen Quartier Mea Shearim zu sehr zu betonen, hat Gitaï mit KADOSH zwei der feinfühligsten und berückendsten Frauenporträts der letzten Jahre geschaffen. In Cannes wurde der Film letztes Jahr mit überragendem Erfolg im Wettbewerb gezeigt und in diesem Jahr wurde er in Singapur mit dem Silver Screen Award ausgezeichnet.

Regie: Amos Gitaï. **Mit:** Yaël Abecassis, Yoram Hattab, Meital Barda, Uri Ran Klauzner. **Verleih:** Frenetic Films.

DIE UNBERÜHRBARE

Diese Verletzlichkeit. Diese Sensibilität. Dieses pragmatische Festhalten an längst fauligen Strohhalmen, die einst Ruhm und Erfolg bedeuteten: Grosses leistet Hannelore Elsner in Oskar Roehlers DIE UNBERÜHRBARE. Sie spielt die Schriftstellerin Hanna Flanders, die, im Geiste der 68er Jahre gross geworden, mit dem Mauerfall 1989 den unaufhaltsamen persönlichen Ruin auf sich zukommen sieht. Die Jahre dazwischen war sie, obwohl sie in München lebte, als flammende Vertreterin kommunistischer Ideen im Osten beinahe bekannter als im Westen. Wurde gefeiert und geehrt. Doch nun bröckelt die Mauer. Und mit jedem weggetragenen Stein schwinden alte Strukturen, wird Hanna ein Stück Boden unter den Beinen weggerissen. Es gibt nichts Zerstörenderes als dem Wachsen der eigenen Unpo-



pularität zuzusehen. Hanna ist die Fähigkeit klarer Lageeinschätzung abhanden gekommen. Krankhaft zwingt sie herbei, was ihr Wunden beifügt. Der Versuch nach Berlin umzuziehen und sich im ehemaligen Osten Berlins anzubiedern, schlägt fehl. Der Besuch bei Eltern mündet genauso im Debakel wie die Stippvisite beim Sohn und die Nacht mit dem ehemaligen Gatten. Kein Ort nirgends gibt es für Hanna mehr auf dieser Welt. DIE UNBERÜHRBARE ist lose der Biographie von Gisela Elsner, der Mutter von Jungregisseur Oskar Roehler, nachempfunden. Und erzählt in lucider Beharrlichkeit, welch bitteres Einzelschicksal grosse historisch-politische Umwälzungen bisweilen mit sich bringen.

Regie: Oskar Roehler. **Mit:** Hannelore Elsner, Michael Gwisdek, Charles Regnier. **Verleih:** Fama Filma AG.

PRIPYAT

PRIPYAT ist eine Stadt – fünf Kilometer vom Atomkraftwerk Tschernobyl entfernt. PRIPYAT ist aber spätestens mit diesem Film auch ein Wort für einen Zustand. 50 000 Menschen haben hier gearbeitet und gelebt, bis zu jenem verhängnisvollen Tag 1986, als sich der «Störfall» im heute sprichwörtlich gewordenen Tschernobyl zum GAU auswuchs. «Eindruckliche schwarz-weiße Bilder von verlassenem Strassen, zerfallende Gebäude, unkrautüberwachsene Felder – man fühlt sich an einen billigen postapokalyptischen Sciencefictionfilm aus den fünfziger Jahren erinnert», schrieb Variety: «Aber PRIPYAT ist eine echte Horrorgeschichte...» Tatsächlich ist dem österreichischen Dokumentarfilmer Niklaus Geyrhalter hier etwas ganz Besonderes gelungen: Die Mischung von ungläubigem Staunen, Horror und Komik, die er auf die Leinwand bringt, rückt die evakuierte «Zone» rund um Tschernobyl in die Nähe von Andrei Tarkovskis «Stalker». Der Dokumentarfilm nimmt gefangen, informiert und macht nachdenklich – und bleibt dabei erschreckend unterhaltsam spannend.

Regie: Niklaus Geyrhalter. **Dokumentarfilm.** **Verleih:** Camera Obscura.

